**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

**Herausgeber:** F. Pieth

**Band:** 2 (1851)

**Heft:** 8

**Artikel:** Das Wirthshaus

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-720824

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 8. August. 1851.

**Abonnementspreis für das Jahr 1851:**

In Chur . . . . . 8 Schw. Batzen.
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 14 " "
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei der Expedition, bei der leztern jedoch nur franko.


## Das Wirthshaus.

Unsere Zeit ist eifrig bemüht neue Quellen des Wohlstandes aufzufinden, sie sucht alle Gebiete der Arbeit zu benützen, und will auf jede Weise den Ertrag vermehren; doch mitten in diesen mit Vorliebe gehegten Bestrebungen übersieht sie gar oft, was den Erwerb verzehrt, und den Wohlstand schwinden macht. Indem sie aber einseitig nur für den Zufluß sorgt, ohne den Abfluß zu überwachen, ist all' ihre Thätigkeit umsonst; sie sammelt Schätze in einen durchlöcherten Sack und schöpft Wasser mit einem Siebe.

Daher muß jede Pflege der materiellen Interessen und das Streben nach Verbesserung überhaupt die Hindernisse des Wohlstandes, gleichwie die Mechanik die Hindernisse der Bewegung, in den Kreis der Beachtung ziehen. Aus diesem Gesichtspunkte bitten wir die Wahl unseres Gegenstandes aufzufassen, bei dem wir nicht verkennen, daß er uns wider Willen in das unangenehme Licht eines Sittenpredigers versetzen kann.

Wenn wir das Wirthshaus als einen Ort bezeichnen, wo viele Güter zerinnen und vieles Gute sich verliert, so denken wir zunächst nur an den regelmäßigen Besuch desselben. Wir

reden von der weitverbreiteten Sitte tagtäglich einige Abendstunden und häufig auch die Stunde Vormittags dort zuzubringen.

Bedarf es nun der Zahlen, um zu beweisen wie kostspielig diese Lebensweise ist? Springt doch schon bei der oberflächlichsten Vergleichung der Unkosten mit dem Verdienste der großen Mehrheit ein grelles Mißverhältniß in die Augen. Und eine einfache Wirthshaus-Rechnung kann manche ökonomische Zerrüttung und manche traurige Entbehrungen erklären.

So groß auch der Nachtheil des Geld- und Zeit-Aufwands in der Schenke für den Einzelnen und für das Allgemeine sein mag, so ist doch die Stimmung noch weit schädlicher, welche durch den regelmäßigen Besuch derselben erzeugt, bestärkt und verbreitet wird. Die Fähigkeit und die Lust zur Arbeit nimmt ab; auf die späten Abendstunden im Wirthshause folgt nicht leicht eine goldene Morgenstunde der Thätigkeit. Ebenso verschwindet auch mehr und mehr der Sinn für das häusliche Leben; denn „die Schenke ist der Ort, wo der Müßiggang angenehm wird, und wo man sich Langweile für zu Hause kauft.“ Wenn aber der Mann gewohnt ist, die Freistunden außerhalb des Hauses zuzubringen und sein Vergnügen getrennt von Frau und Kindern zu suchen, so ist die Unordnung im Hauswesen, die Störung des ehelichen Friedens und die Vernachläßigung der Kinderzucht eine beinahe unvermeidliche Folge. Die Erfahrung liefert eine Menge von Beispielen zu jener Bemerkung, daß der Gram und die Schande, welche ungerathene Kinder verursachen, der ganze Fluch einer verwahrlosten Erziehung oft nichts Anderes sind, als die Wirkungen der „unschuldigen Gewohnheit des Vaters“ die Stunden nach den Geschäften bei guten Freunden und einem Glas Wein regelmäßig zuzubringen. Wer fühlt nicht auch für unser Land die Wahrheit folgender Schilderung: „Das Wirthshaus führt den Familienvater gerade in den Stunden aus dem Hause, die von der Natur und durch Gottes Ordnung zu Feierstunden des herzlichen Familienlebens bestimmt sind. Der Mann sieht seine Kinder nur noch am Mittagstisch, und da müssen sie schnell fertig werden, um wieder in die Schule zu gehen. Abends kommt er erst dann zurück, wenn die Kinder

schon zu Bette sind. Ist es nun wohl möglich, daß er auf sie einen erziehenden und unterrichtenden Einfluß gewinne? Kann sich, wo der Mann eine solche Kälte gegen sein Haus zeigt, Innigkeit und Liebe in den Kindern gegen ihn entwickeln? Werden diese nicht, wenn sie so allein unter der Zucht der Mutter erwachsen, entweder verwildern, oder aber die im Leben so nöthigen männlichen Charaktereigenschaften einbüßen? Am wehesten wird mir aber um's Herz, wenn ich die meisten Frauen der Handwerker ansehe, zumal eben in unserm Rheinlande, wo aus dem eben angeführten Grunde die Bildung des weiblichen Geschlechtes so unerhört hinter unsern Bruderstämmen im Osten zurücksteht. Und wie könnte das anders sein? In der Stellung, welche das Weib jezt im bürgerlichen Leben einnimmt, vermag sich die Blüthe ihrer Seele nur unter dem Sonnenstrahl des männlichen Geistes zu entfalten. Es ist ein sehr hartes Loos, den ganzen Tag für Gesellen, Lehrlinge und für die eigenen Kinder mütterlich und häuslich zu sorgen, hinzuleben ohne einen lichten und freudigen Gedanken — und dann nicht einmal am Abend in herzlichem Gespräche seines Mannes froh zu werden. Da ist es freilich natürlich, daß die Frau, die eine Seele hat und ein Bedürfniß nach geistiger Erregung so gut wie der Mann, nun auch ihre eigenen Wege geht, daß sie entweder im gemeinen Kaffeklatsch mit der Nachbarin oder im Flitterputz der Eitelkeit oder endlich in überspanntem religiösem und kirchlichem Dienste ihr Heil sucht. Haben aber so zwei Ehegatten einmal erst verschiedene Wege eingeschlagen, auf denen sie ihre Geisteserregung suchen, dann ist das feinste, süßeste, innerlichste Gemüthsleben der Ehe schon unrettbar verloren; sie gehen nur noch leiblich neben einander her, während ihre Seelen in weit entlegenen Gedankenkreisen schweben, und es braucht dann nur noch ein äußerer Anlaß, etwa eine augenblickliche Geldnoth, einzutreten, um aus einem scheinbar noch ganz glücklichen Bündnisse eine Höllenqual zu machen."

Neben diesen verderblichen Wirkungen auf die schönsten Seiten des Familienlebens läßt sich noch ein eben so schädlicher Einfluß in den bürgerlichen und staatlichen Verhältnissen fühlen.

Das Wirthshaus, sagt Gottfried Kinkel, ist vor der Entwicklung der politischen Vereine die wahre Propaganda der Fortschrittspartei gewesen. Und wir glauben demselben, ohne diese Ansicht zu bestreiten, eine noch allgemeinere Bedeutung zuschreiben zu müssen. Der Besuch des Wirthshauses geschieht nämlich nicht ausschließlich oder vorzugsweise nur unter einer politischen Farbe, und der Einfluß desselben zeigt sich nach beiden Seiten hin.

Das Wirthshaus hat seit zwei Jahrzehnden einen neuen Reiz erhalten, der mächtiger ist als das Spiel und der körperliche Genuß. Es ist der Ort, wo die Tagblätter, wie man zu sagen pflegt, umsonst zu lesen sind, wo man politische Neuigkeiten erfährt und beurtheilt. Diese Unterhaltung ist ein Fortschritt, wenn man will, verglichen mit der früheren Unwissenheit und Gleichgültigkeit. Sie ist aber, eben weil sie eine Unterhaltung bei dem Trinkglase ist, ihrer Natur nach oberflächlich, einseitig, keck und leichtfertig. Eine einzige Thatsache, eine unwahre Erzählung, ein Witzwort oder eine leere Deklamation vermögen das Urtheil zu bestimmen. Das wäre nun noch nicht von so großem Gewicht, wenn nur, wie bei den alten Deutschen geschehen sein soll, nach der Abend-Berathung beim Trunke auch wieder die Zeit der ruhigen, nüchternen Ueberlegung folgen würde. Aber so verhält es sich eben nicht, und darin liegt das Hauptübel. Das Wirthshaus ist nämlich für eine immer zahlreichere Menge beinahe die einzige Quelle der geistigen Anregung und der politischen Bildung. Und diese Wirthshaus-Bildung, hohl und laut und unverschämt, wie sie aus ihrem Geburtsorte hervorgeht, gewinnt immer mehr Einfluß und Herrschaft auf die öffentliche Meinung; sie spricht oft das entscheidende Wort über politische, soziale und religiöse Fragen. Wer könnte sich dann noch über Mißgriffe und Verirrungen verwundern?

Wir wollen nicht weiter die Folgen auseinandersetzen. Der regelmäßige Besuch des Wirthshauses schadet nach allen Richtungen. Er verführt das Urtheil und vergiftet die Gesinnung, wie er die Arbeit lähmt und den Wohlstand untergräbt; er stört den Frieden der Familie und den Frieden des Staates. Das ganze Wesen und die Gefahr der Krankheit ist durch einzelne Züge

hinlänglich bezeichnet. Wenn Handwerker in der „bittern Stunde" tadeln, daß die vaterländische Arbeit nicht geschüzt sei oder Abends bei überflüssigem Genuß über ungenügendes Auskommen klagen, oder wenn Arbeiter in der Trinkstube gegen Gott und Menschen murren, oder wenn Leute, die sich im Wirthshause gleichsam permanent erklären, die Reform des Staates und die Reorganisation der ganzen Gesellschaft unternehmen wollen; so braucht man nicht mehr zu fragen, warum die einen zurückkommen und zu Grunde gehen, und warum troz des steigenden Erwerbs noch so viel Verwirrung und Elend verbreitet ist. Es bleibt nur eine Frage: wie verstopft man die Quelle des Uebels?

(Fortsetzung folgt.)

---

## Geburts- und Sterblichkeitsstatistik
aus
dem Kreise Savien.

1. Gemeinde Savien-Thal mit ungefähr 220 Einwohnern.

| Jahr. | Geboren. | Todtgeb. | Gestorben. | Alter der Gestorbenen. | | | | | | | | | Summe der Jahre. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | 0—10 | 11—20 | 21—30 | 31—40 | 41—50 | 51—60 | 61—70 | 71—80 | 81—90 | |
| 1841 | 4 | | 5 | | | 1 | | | | 1 | 1 | 2 | 335 |
| 1842 | 2 | | 9 | 4 | | 2 | | | 1 | 1 | 1 | | 266 |
| 1843 | 4 | | 5 | 1 | | | | | | 3 | 1 | | 288 |
| 1844 | 6 | | 6 | 3 | | | | 1 | 2 | | | | 151 |
| 1845 | 3 | | 0 | | | | | | | | | | 0 |
| 1846 | 1 | | 6 | | | 1 | | 1 | 1 | 1 | 2 | | 338 |
| 1847 | 3 | | 5 | | | | | | 2 | | 2 | 1 | 337 |
| 1848 | 4 | | 2 | | 1 | | | | | 1 | | | 81 |
| 1849 | 3 | | 2 | | | | | | | | | 2 | 168 |
| 1850 | 3 | | 3 | | | | | | | | | | 143 |
| | 33 | 0 | 43 | 8 | 1 | 4 | 0 | 2 | 6 | 7 | 7 | 5 | 2107 |

Verhältniß der Gebornen zu den Gestorbenen 3 : 4.
Durchschnittliches Lebensalter 49 Jahre.